

# Gemeinnützige Blätter

3 u r

## Belehrung und Unterhaltung.

XXXI. Jahrgang.

N<sup>o</sup>. 55.

Sonntag den 11. Juli

1841.

### Ungarische naturwissenschaftliche Gesellschaft in Pesth.

Nur die Natur ist redlich! Sie allein  
Liegt an dem ew'gen Anfergrunde fest,  
Wenn alles And're auf den sturmbelegten Wellen  
Des Lebens unstät treibt.

Schiller.

Das gemeinnützige Interesse nur durch zweckmäßige Vereinigung vereinigter Kräfte gefördert werden können, ist eine durch hundertjährige Erfahrung bestätigte Wahrheit. — Was Einzelne auch mit dem kräftigsten Willen begabte Männer zu bewerkstelligen nicht im Stande sind, dies vermögen Mehrere, wenn ihr gemeinschaftliches Streben demselben Ziele zugewendet ist. — Dieser durch Jahrhunderte vielfach bewährten Erfahrung zufolge, haben sich von jeher Vereine gebildet, zur Beförderung gemeinnütziger Interessen, und ihre Bemühungen waren stets mit dem günstigsten Erfolg gekrönt, wenn der Zweck edel, den Bedürfnissen der Menschheit angemessen, und die Mittel zur Erreichung dieses Zweckes richtig gewählt waren.

Die das Wohl und die Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts zunächst befördernden Interessen sind aber ohne Zweifel die Wissenschaften, welche nicht nur die intellectuelle und moralische Cultur des einzelnen Menschen sowohl, als auch des gesammten Geschlechtes fördern: sondern auf das materielle Wohl desselben den mächtigsten Einfluß ausüben. — Obwohl es nun keinem Zweifel unterworfen ist, daß auch auf einzelne, mit ausgezeichneten Geistesfähigkeiten begabte Männer viel zur Beförderung und allgemeinen Verbreitung der Wissenschaften beigetragen haben: so ist es doch gewiß, daß sie mit demselben Eifer, und mit derselben Thätigkeit viel mehr würden gewirkt haben, wenn sie in ihrem Streben durch andere unterstützt worden wären, wenn mehrere zugleich mit vereinten Kräften demselben Ziele nachgejagt haben würden. In allen Ländern Europa's welche Ansprüche auf wissenschaftliche Bildung machen und irgend eine höhere Bedeutung errungen haben, sind ähnliche Vereine zur Beförderung der Künste und Wissenschaften, als der

alleinigen Bedingung menschlicher Cultur und Wohlstandes gemacht worden. Frankreich, Deutschland, England, u. haben ihre hohe Stellung sowohl in wissenschaftlicher als politischer Beziehung der frühzeitigen Anerkennung dieser Wahrheit zu verdanken.

Auch unser Vaterland ist zur Ueberzeugung dieser Wahrheit gelangt, und mit inniger Freude muß sich die Brust eines jeden Patrioten erfüllen, indem er die mannigfaltigen Vereine und Institute mit frischer jugendlicher Kraft dem vaterländischen Boden entsprossen sieht, welche die Künste, Wissenschaften und Gewerbe unserm Lande einverleiben, die Wohlfahrt, Macht und Glückseligkeit unserer Nachkommen begründen sollen. Das erste Signal zu diesem Aufstreben wurde durch das Entstehen der ungarischen gelehrten Academie gegeben, hierauf folgten auf einander die Gründung und neue Dotirung des Nationalmuseums, die Bildung einer Landwirtschaftsgesellschaft, und jüngst die Entstehung eines Gewerbevereins. Alle diese Institute wurden mit Freude und Enthusiasmus von der, für alles Edle und Gemeinnützige empfänglichen ungarischen Nation aufgenommen und nach ihrer bekannten Freigebigkeit, wo es die Beförderung eines edlen Zweckes gilt, auf das Kräftigste unterstützt.

Das Bedürfniß einer naturwissenschaftlichen Gesellschaft, welche die verschiedenen Zweige der Naturwissenschaften umfassen, u. sie ihrer allmätigen Vervollkommnung entgegen führen soll, wurde zwar schon vor längerer Zeit von Einzelnen gefühlt: jedoch schien die Zeit noch immer nicht gekommen zu sein, wo eine Anregung zur Bildung einer solchen Gesellschaft kräftigen Anklang und Unterstützung von allen Seiten unseres Vaterlandes her gefunden haben würden. Keinem, der den mächtigen Einfluß, welchen die Naturwissenschaft auf den Wohlstand des Landes, überhaupt auf alle geistigen und materiellen Interessen der Menschheit ausübt, nur einigermaßen kennt, kann es entgehen, daß es die höchste Zeit ist, auch dafür in unserm Vaterlande zu sorgen, daß diese Wissenschaften, die schönsten, die erhabensten, die höchste Zierde des menschlichen Geistes, nicht mehr das Eigenthum einzelner Weniger bleiben; sondern hinaus in das Publicum treten, dieses mit ihrem Lichte erleuchten,

die Vortheile, die sie gewähren, auf dasselbe überfließen lassen u. unsere Nation auch in diesem Bezug den ersten Europa's gleich stelle.

Dieses Bedürfnis auf das Lebhafteste fühlend, mit der sichersten Hoffnung auf allseitigen Anflug im Lande, sind mehrere Freunde, und eifrige Förderer dieser Wissenschaften in der Hauptstadt und dem Centralpuncte des Landes, zusammengetreten, mit dem edlen Entschlusse den ersten Grundstein zur Constituirung einer solchen Gesellschaft zu legen, und darin alle Elemente zu vereinigen, die zur Förderung, zum kräftigen Gedeihen eines solchen Institutes erforderlich sind. — So wie die großartigsten Unternehmungen sehr oft nur von kleinen, unbedeutenden Anfängen ausgegangen sind, und durch zweckmäßige Institutionen, beharrliche Ausdauer, unverwandtes Verfolgen des vorgesteckten Zweckes zu einer Höhe und Bedeutung gelangt sind, die man nie geahnet haben würde: so ist auch zu erwarten, daß dieser Versuch, ein so gemeinnütziges Institut in das Leben zu rufen, obwohl es seine Bahn mit schwachen Kräften begonnen, vom erwünschtesten Erfolg gekrönt sein wird.

Damit aber eine junge Pflanze gedeihe, und zum kräftigen Baume heranwachse, sind zwei Bedingungen nothwendig; erstens: daß der Keim ein guter sei; zweitens: daß er in einen Boden gepflanzt werde, in welchem er alle Bedingungen eines kräftigen Wachstums finde.

Ist der Keim, der Same gut? — Die Gesellschaft ist eine naturwissenschaftliche, die sich zum Ziele gesetzt hat, die Naturwissenschaften zu pflegen, vorzüglich in Bezug auf unser Vaterland; sie zu verbreiten, die daraus entspringenden Vortheile über das ganze Land auszubreiten. Kann es einen Gegenstand geben, der des menschlichen Geistes, seiner Mühe, seiner Anstrengung, seiner kräftigsten Unterstützung würdiger wäre, als dieser? Die Naturwissenschaften, sind sie nicht die schönsten, die nützlichsten, die erhabensten, aller Wissenschaften? Abgesehen davon, daß sie die geistige Cultur des Menschen vor allen andern am meisten befördern, das Gemüth veredeln, den Geist zum Höchsten, zum Ewigen, zum Unvergänglichen erheben, die Schöpfung unserm Geiste offenbaren, ihre Geheimnisse ihm enthüllen, die Liebe zur Natur, zur Menschheit in ihm erwecken, den Glauben an eine ewige, mit unbegreiflicher Weisheit über Alles waltende Schöpferhand stärken und bekräftigen: so sind sie überdies die kräftigsten Förderer des materiellen Wohlstandes, der innern Kraft und Festigkeit der Nationen. — Sie lehren uns die natürlichen Reichthümer des Landes, die unerschöpflichen Quellen des Wohlstandes, kennen, sie aufsuchen, sie benutzen, sie als Material zu den verschiedensten Zwecken verarbeiten. — Das Ansehen, der Wohlstand, die politische Bedeutung aller jetzt lebenden Nationen ste-

hen im gleichen Verhältnis zum Grade der Vollkommenheit, in welchem die Naturwissenschaften bei ihnen stehen. Der Engländer, der Franzose, der Deutsche, sind sie nicht die ersten Nationen der Welt? und haben sie diesen Vorzug nicht dem Eifer, der Liebe zu verdanken, womit sie die Naturwissenschaften pflegten, und sie in das Leben zu rufen sich bestrebten?

Die Naturwissenschaften sind die Grundlage aller übrigen Wissenschaften, sind die Grundlage aller Künste aller Gewerbe. Man sehe sich um auf dem weiten Felde menschlicher Cultur, wo ist eine Kunst, wo ein Gewerbe, wo eine Wissenschaft, auf die nicht eine der Naturwissenschaften den mächtigsten Einfluß ausübt? Physik, Chemie, Mathematik, Geologie u. u. sind dies nicht Wissenschaften, die in alle Zweige des practischen Lebens aufs mächtigste eingreifen? Der Theolog, der Seemann, der Landmann, der Soldat, der Arzt, der Kaufmann, der Apotheker, der Techniker, der Fabrikant, der Professionist, kurz jeder Stand, jede Kunst, jedes Gewerbe, schöpfen sie nicht alle aus jener gemeinschaftlichen Quelle, der Natur, deren Jünger, deren Dolmetscher der Naturforscher ist? Es wäre zu weitläufig, alle diejenigen Vortheile aufzählen zu wollen, die das menschliche Geschlecht aus den Naturwissenschaften schöpft. Es sei hinreichend, sie nur im Allgemeinen angedeutet zu haben, das Einzelne ergibt sich bei eifrigem Nachdenken von selbst.

Da also die Gesellschaft einen so schönen Zweck sich gewählet, da alle, die bis jetzt zur Förderung dieses Zweckes zusammengetreten, von dem lebhaftesten Wunsche besetzt sind, ihr Streben, ihre Mühe, die Absicht, die sie zu erreichen wünschen, von dem glänzendsten Erfolg gekrönt zu sehen: so kann auch die Ursache des etwaigen Mißlingens nicht in ihnen liegen. Damit die Gesellschaft lebe, damit sie gedeihe und zu einem kräftigen Baume heranwachse, der seinen wohlthuenden Schatten über alle Theile des theuern Vaterlandes ausbreite, bedarf sie einer mächtigen, eben so eifrigen Unterstützung von Seite eben dieses Vaterlandes, welches den Nutzen und die Vortheile davon ziehen soll.

(Fors. folgt.)

### Umdrehungszeit der Sonne um ihre Aze.

Die Münch. polit. Jtg. enthält hierüber folgende Mittheilung von Professor Gruithuisen: „Nachdem seit Scheiner's reichlichen Sonnenbeobachtungen bis auf unsere Zeit, wegen der Unstetigkeit der Sonnenflecken in ihren Bewegungen und Gestalten, durch eine Menge der ausgesuchtesten Beobachtungsmethoden und Berechnungen alle Bemühungen, die wahre Umdrehungszeit der Sonne zu finden, fruchtlos blieben, ist es endlich gelungen, den Proteus zu bannen. Den später erst entstandenen Gedanken, daß, wenn es je möglich wäre, diese Zeit durch Perioden zwischen den Erscheinungen der

größten Sonnenflecke, die Jahrhunderte umfassen, allein gefunden werden könnte, brachten die ungeheuren und solitär auf der Oberfläche der Sonne im Juli und November 1840 erschienenen Flecke zur Reife, Meine seit dreißig Jahren gemachten und mit Zeichnungen belegten Beobachtungen boten Stoff der Fülle, und die Beobachtungen Hevel's (1642) damit verglichen und auch die des Scheiner (1626) bestätigten und rectificirten den sichern Fund der Rotationszeit der Sonne um ihre Axe. Sie ist siderisch, oder im Vergleiche der Zusammenkunft eines Punctes der Oberfläche der Sonne mit einem Fixsterne, gleich

23 Tagen 14 Stunden 54 Minuten 5 Secunden; synodisch aber, oder im Vergleiche der Zusammenkunft eines Punctes der Oberfläche der Sonne mit der Erde, gleich:

27 Tagen 13 Stunden 17 Minuten 19 Secunden. Die Daten und Ergebnisse der Berechnungen haben gezeigt, daß die Herde der Revolutionen auf der sichtbaren Oberfläche der Sonne unter dieser und unter dem großen atmosphärischen Abgrunde, erst in der ungeheuersten Tiefe des festen Kernes des Sonnenkörpers selbst ihre Lage, und deshalb einen constanten Ort haben müßten, weshalb es nun möglich wurde, ihre untere Conjunction voraus zu bestimmen, und eben so die Lage eines großen solitären Fleckens auf der sichtbaren Oberfläche der Sonne. — Noch füge ich die Bemerkung an: daß, nach meinen Sonnenbeobachtungen, im dießjährigen Aprilende und Maianfange der Frühlingsommer, und im Juli zuerst der Sommerwinter und zuletzt der Doppelsommer, so wie der vorjährige Herbstommer im November offenbar von den verschiedenen Mengen und Größen und von der sehr verschiedenen Heftigkeit in der Veränderung der auf der Sonnenoberfläche erschienenen Flecken und Fackeln herkamen.

### **Eingebrannte Signaturen für Gläser der Apotheken und Laboratorien, worin Säuren zc. aufzubewahren sind.**

Die Etiquetten der Säuregläser, wie sie von den französischen Glashütten geliefert werden, sind nicht, wie man etwa glauben könnte, eingegäßt, sondern eingebrannt. Ein Verfahren, solche Etiquetten hervorzubringen, ist folgendes: Ein Gewichtstheil gebrannter Borax wird mit vier Theilen Mennig und zwei Theilen Quarzpulver innig gemengt und in einem heftigen Tiegel, der nur zu drei Viertel seines Raumes damit gefüllt sein darf, eine Stunde lang geschmolzen, bis die Masse ruhig fließt. Diese Masse wird alsdann mit Wasser abgelöscht, getrocknet, fein gepulvert und aufbewahrt. Sie wird Fluß genannt. — 15. Theile solchen Flußes mit 20 Theilen reiner Kiesel Erde und 2 bis 3 Theilen Zinnasche werden,

wenn man auf ein Glas die Signatur machen will, mit Terpentinöl fein zerrieben und mit dem gleichen Del so weit verdünnt, bis die Mischung leicht mit dem Pinsel auf das Glas aufgetragen werden kann. Auf diese Weise legt man den Grund an, die Schriftzüge werden in diesem Grund, wenn er gut getrocknet ist, mit einer Stahlfeder ausgegraben. Das Glas erhitzt man nun freistehend in einer Muffel, aus Töpferthon mit gepulverten Tiegelscherben hergestellt, vor Asche geschützt, bis zum gelinden Rothglühen. Man feuert langsam mit Holzkohlen und sorgt für sehr allmältige Abkühlung.

### **Kurze Geschichte einer berühmten Monarchin.**

(Beschluß von Nr. 54.)

Catharina hatte Gelegenheit, zu entkommen, und begab sich wieder zu ihren vorigen Pflegeeltern nach Marienburg, dem Probst G l u c k. Dieser rechtschaffene Mann, nebst seiner Gattin, welche wegen des Schicksals ihrer geliebten Pflgetochter ungemein besorgt gewesen waren, empfanden eine unaussprechliche Freude bei ihrer glücklichen Rückkehr und nahmen sie mit wahrer elterlicher Zärtlichkeit auf. Allein nach Verlauf einiger Wochen kam der russische General Bauer mit der feindlichen Armee auch vor Marienburg. Die Stadt wurde, wie Riga, mit Sturm eingenommen, und man führte dem General Bauer, mit der übrigen Beute, auch die gefangene Catharina zu. Der Sieger behandelte sie gütig, und weil er bald merkte, daß sie eben so verständig, als in der Wirthschaft geübt sei, trug er ihr die Aufsicht über seine eigene auf. — Bald darauf sah sie der berühmte russische Fürst Menzikoff, ein Günstling Peters des Großen, welcher mehrere Jahre vorher als Pastetenbäckersjunge in der Hauptstadt Rußlands Backwerk öffentlich herumzutragen genöthigt war. Menzikoff nahm Catharina zu sich und übertrug ihr ebenfalls die Sorge für sein Hauswesen. — Hier blieb sie zwei Jahre. Da traf es sich, daß Peter der Große eines Tages bei Menzikoff, wie er dieß zuweilen that, speiste. Die Schönheit Catharinens machte den Czar anfänglich bloß in soweit aufmerksam, daß er sich in ein Gespräch mit ihr einließ. — Wie groß war aber sein Erstaunen, als er einen ungemein gebildeten Verstand in dem sechzehnjährigen Mädchen wahrnahm. Die Artigkeit und ungezwungene Einfachheit ihres Betragens nahmen ihn so für sie ein, daß er sie von Menzikoff zum Geschenke forderte. Dieß durfte Menzikoff dem Monarchen nicht abschlagen, und so kam Catharina in die Nähe des größten Mannes seiner Zeit. Hier hatte sie noch weit mehr Gelegenheit, ihre herrlichen Eigenschaften zu entfalten, und so geschah es denn, daß der Monarch eines unermesslichen

Reiches sich mit der gewesenen Braut eines feindlichen Feldwebels in der Stille trauen ließ. — Catharina begleitete ihren erhabenen Gemahl nicht allein auf seinen vielen Reisen, sondern auch fast in allen seinen Feldzügen, und erwarb sich sein Vertrauen in so hohem Grade, daß er sie selbst in wichtigen Staatsachen zu Rathe zog. Auch hatte sie auf sein Herz vielen Einfluß. Er ließ sich oft, wenn seine ungekürzte Zornhize die Grenzen der Mäßigung überstieg, von ihr allein zur Vernunft zurückführen, und gestand es selbst ohne Hehl, wie viel er ihrer Klugheit, Sanftmuth und einschmeichelnder Ueberredungskraft verdanke. — Das Jahr 1711 war eines der merkwürdigsten im Leben Peters des Großen, und hatte auch auf Catharina den bedeutendsten Einfluß. Peter wurde in diesem Jahre von den Türken, mit welchen er im Kriege verwickelt war, am Flusse Pruth gänzlich eingeschlossen. Er, der Schöpfer der Größe und Macht seines Volkes, welches man bisher nur unter die Barbaren gerechnet hatte, sah alle seine Schöpfungen gleichsam vernichtet und befand sich in der augenscheinlichsten Gefahr, von den Türken gefangen genommen zu werden. Der Mangel in seiner Armee war auf den höchsten Grad gestiegen; man konnte keine Lebensmittel bekommen, weil der Feind überall das ausgehungerte Heer umgab. Sich durchzuschlagen, schien ein Schritt der Verzweiflung, und mit der größten Gefahr verbunden. Der Untergang seines neuen Staates schien unvermeidlich. Peter fühlte das Schreckliche seiner Lage vollkommen. Sein hoher Geist, der ihn sonst nie verließ, schien jetzt von ihm gewichen zu sein. Er verbarg sich in sein einsames Zelt, und verbot es aufs Strengste, irgend jemand vorzulassen. Catharina allein hatte den Muth, sich zu ihm zu drängen, sich vor ihm niederzuwerfen und ihn mit Thränen zu bitten, nicht an sich selbst zu verzweifeln. — Der Monarch ermannte sich endlich und Catharina erfand ein Mittel, durch welches sie den Czaar auf einmal aus seiner mislichen Lage riß. Sie ging selbst im russischen Lager herum, ließ sich von allen Officieren Geld, goldene Ringe und was sie sonst Kostbares hatten, einhändigen, legte ihren eigenen Schmuck hinzu, und bestach mit diesem Geschenke, welches sehr bedeutend war, den Großvezier glücklich. Dieser Mann liebte überhaupt den Krieg nicht; verstand auch wenig von der Kriegskunst. Er glaubte das Gewisse dem Ungewissen vorziehen zu dürfen und schloß, unter gewissen Bedingungen, welche Peter bei solchen Umständen sich gern gefallen ließ, den Frieden mit ihm ab. Als dieß geschehen war, ließ er das russische Heer sogar mit Lebensmitteln im Ueberfluß versorgen. — Auf diese Art war Peter gerettet, und verdankte seine Rettung dem glücklichen Einfall Catharinens. Er

schenkte ihr von dieser Zeit an sein Vertrauen im vollkommensten Grade, und da er nie Ursache gehabt hatte, es zu bereuen, beschloß er endlich, Catharinen den glänzendsten Beweis davon zu geben. Er erklärte sie öffentlich für seine Gemahlin und ließ sie sogar am 18. Mai des Jahres 1724 zu Moskau, als Kaiserin, mit großer Feierlichkeit krönen; Peter selbst überlebte diese Feierlichkeit nicht lange, sondern starb im folgenden Jahre 1725. Catharine ward, vornämlich durch Menzifoffs Mitwirkung, die Nachfolgerin ihres großen Gemahls und unter dem Namen Catharina I. Beherrscherin eines der größten und wichtigsten Reiche.

### Miscellen.

Zu der neunten Versammlung des *Congrès scientifique de France*, welcher in diesem Jahre zu Lyon am 1-ten September eröffnet und 10 Tage dauern wird, sind viele deutsche Gelehrte eingeladen. Lyon, die zweite Stadt Frankreichs, ist dazu sehr geeignet. Sie liegt in der Mitte des Staates; die Flora und Agricultur sind reich. — Ein Beweis wie wenig Sicherheit in Algier noch herrscht ist wieder folgender Fall. Am 14-ten Juni wurde ein Mann, der auf dem Landhause seines Herren eine Stunde von Algier wohnte, daselbst ermordet gefunden, und seine Frau und sechs Kinder waren verschwunden. Die Araber hatten sie entführt. — Die Ausfuhr von Holz aus Rußland im Jahre 1840 betrug an Werth 2,638,534 Rub. S. und hat gegen 1839 um 200,000 R. S. abgenommen. — Aus der Provinz Erz erum finden fortwährend Auswanderungen nach Rußland statt, und zwar Massenweise. — Eine k. Preuß. und Chur-Brandenburgische Verordnung v. 18. Dec. 1714 befahl den Predigern, ihre Predigten nicht über Eine Stunde auszudehnen, widrigenfalls sie jedesmal zwei Thaler Strafgeld zu der Kirche, worin sie gepredigt, unerläßlich erlegen mußten.

### Parabase.

Freudig war, vor vielen Jahren,  
Eifrig so der Geist bestrebt,  
Zu erforschen, zu erfahren,  
Wie Natur im Schaffen lebt.  
Und es ist das ewig Eine,  
Das sich vielfach offenbart;  
Klein das Große, groß das Kleine,  
Alles nach der eignen Art.  
Zunmer wechselnd, fest sich haltend.  
Nah und fern und fern und nah;  
So gestaltend, umgestaltend —  
Zum Erstaimen bin ich da.

Goethe.